

Interpellation Wang-St.Gallen / Gadiant-Walenstadt (40 Mitunterzeichnende)
vom 19. Februar 2008

Psychische Gesundheit

Schriftliche Antwort der Regierung vom 18. März 2008

Bernadette Wang-St.Gallen und Martina Gadiant-Walenstadt weisen in ihrer Interpellation vom 19. Februar 2008 darauf hin, dass die psychische Gesundheit im Gegensatz zur somatischen Gesundheit stiefmütterlich behandelt werde, obwohl rund ein Viertel der Bevölkerung unter psychischen Störungen verschiedenen Schweregrades leidet. Psychische Erkrankungen seien mit vielen negativen Folgen im beruflichen, familiären und sozialen Rahmen verbunden. Zudem verweisen die Interpellantinnen in ihren Fragen auf die hohen gesundheitsökonomischen Kosten.

Die Regierung antwortet wie folgt:

Es trifft zu, dass bis zu 25 Prozent der Schweizer Bevölkerung mindestens einmal in ihrem Leben an einer diagnostizierbaren psychischen Störung leiden. Ein Grossteil dieser Krankheiten wird von Grundversorgerinnen und Grundversorgern behandelt. Bei 5 bis 10 Prozent der Erkrankten sind jedoch psychiatrische und/oder psychotherapeutische Fachbehandlungen angezeigt. In Ergänzung zu den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten erbringen die st.gallischen psychiatrischen Dienste ambulante, teilstationäre und stationäre Leistungen.

Zu den einzelnen Fragen:

1. Der Kanton strebt eine patientenorientierte Behandlung und Betreuung an. Dabei wird geprüft, ob eine stationäre, teilstationäre oder ambulante Behandlung am besten geeignet ist. Um den Ansprüchen der modernen Psychiatrie zu entsprechen, wird ein konsequenter Ausbau des ambulanten und teilstationären Angebots durch den Kanton gefördert. Die ambulanten Beratungsstellen werden mit teilstationären Angeboten ergänzt und zu regionalen Psychiatriezentren ausgebaut. Nachdem im Sektor Nord in den vergangenen Jahren das Angebot mit Tageskliniken erweitert wurde, konnte in der Region Süd im März 2007 in Heerbrugg eine Tagesklinik eröffnet werden. Weitere Tagesklinikplätze werden ab Juli 2008 in Trübbach und mit grosser Wahrscheinlichkeit ab 2009 in Uznach folgen. Ab Juli 2008 wird in St.Gallen zudem eine psychotherapeutische Tagesklinik und ein Kriseninterventionsangebot mit Krisentelefon, Krisensprechstunde, Krisenbetten und einer Akutstation eröffnet. Die beiden Kliniken in Pfäfers und in Wil unterstützen fachlich die regionalen Psychiatriezentren. Den Kliniken kommt immer mehr der Stellenwert eines Kompetenz- und Behandlungszentrums für Schwerstkranke zu. In der Klinik behandelte Patientinnen und Patienten sollen so bald als möglich zur Wiedereingliederung an die regionalen Behandlungszentren oder an die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte weitergewiesen werden.
2. Damit psychische Störungen früh erkannt werden, fördert der Kanton mit regionalen Psychiatriezentren niederschwellig erreichbare Angebote auf ambulanter und teilstationärer Ebene, die neben den Hausärztinnen und Hausärzten sowie den niedergelassenen Psychiaterinnen und Psychiater Anlauf- und Triagestellen für alle psychiatrischen Krankheiten sind. Zudem wird seit zwei Jahren im Psychiatrischen Zentrum in St.Gallen eine Frühpsychosensprechstunde angeboten. Sie dient der Früherkennung von Schizophrenien.

3. Der Kanton St.Gallen steht diesem Bündnis positiv gegenüber. Das Bündnis gegen Depression hat zum Ziel, die Krankheit Depression zum öffentlichen Thema zu machen, die Betroffenen und ihre Angehörigen nicht allein zu lassen und ein starkes Netzwerk aufzubauen. Es setzt sich ein für eine Verbesserung der Versorgung depressiv erkrankter Menschen. Zurzeit wird durch das Amt für Gesundheitsvorsorge geprüft, ob das Bündnis gegen Depression eine geeignete Plattform sein kann für ein kantonales Suizidpräventionsprogramm.
4. Die beiden psychiatrischen Dienste im Kanton führen ein breites Informationsprogramm zur Aufklärung der Bevölkerung, der Angehörigen sowie der Patientinnen und Patienten zum Thema psychische Krankheit und Behandlung durch. Sie treten mit Angeboten wie Fachreferaten, Angehörigenseminaren, Tagungen und Tagen der offenen Tür sowie mit Medienberichten an die Öffentlichkeit. Sie leisten dabei wertvolle Dienste zur Entstigmatisierung von psychisch Kranken sowie zur Aufwertung der Bedeutung der psychischen Gesundheit.
5. Die beiden st.gallischen psychiatrischen Dienste treten mit attraktiven ärztlichen Weiterbildungsangeboten aktiv gegen ein allfälliges Nachwuchsproblem bei den Fachärztinnen und -ärzten an, um als Weiterbildungsstätten konkurrenzfähig zu bleiben. Dies beinhaltet gut ausgebaut interne Weiter- und Fortbildungsprogramme, strukturierte Einführungskurse für neue Assistenzärztinnen und -ärzte bei Stellenantritt, einen Ausbau des Tutorats (persönliche Betreuung der Weiterbildungskandidatinnen und -kandidaten), ein Angebot an modernen elektronischen Lernmethoden sowie eine grosszügige Regelung betreffend Teilnahme an externen Weiter- und Fortbildungsveranstaltungen.

Bezüglich Pflegepersonal besteht in den psychiatrischen Diensten zurzeit kein Personal-mangel. Es werden allerdings immer mehr ausländische Pflegefachpersonen rekrutiert. Um attraktiv zu bleiben, zeichnen sich beide Kliniken durch ein grosses Engagement in der Ausbildung zur Fachangestellten Gesundheit und zur diplomierten Pflegefachfrau HF oder zum diplomierten Pflegefachmann HF aus. Pflegeexpertinnen und -experten bringen ihr Wissen in den Klinikbetrieb ein und unterstützen das gesamte Pflegepersonal in seiner Arbeit. Zudem werden regelmässig Fachtagungen durchgeführt, die im In- und nahen Ausland einen hohen Bekanntheitsgrad aufweisen.

Für junge Erwachsene werden im Hinblick auf die Berufswahl Praktikumsplätze zur Verfügung gestellt. Auf Anfrage können Gruppen von interessierten Schülerinnen und Schülern oder ganze Klassen Besichtigungen durchführen und/oder Informationsveranstaltungen in der Klinik besuchen. Die Praxis zeigt, dass dieses Informationsangebot auf grosses Interesse stösst. Diese Massnahmen haben zum Ziel, das Interesse bei jungen Menschen am Psychiatriepflegeberuf zu wecken und so Nachwuchsproblemen vorzubeugen.

6. In den beiden psychiatrischen Diensten wird die Sozialpsychiatrie immer wichtiger und hat einen grossen Stellenwert vor allem im ambulanten und teilstationären Bereich. Die ambulanten Kapazitäten werden ausgebaut unter Einbezug des sozialen Umfeldes wie beispielsweise einem Case-Management und einem Job-Coaching. Der Aufbau von störungsspezifischen ambulanten Angeboten erfolgt ab dem Jahr 2008. Der Ausbau der gerontopsychiatrischen ambulanten und teilstationären Kapazitäten wird gemäss dem Bericht 40.05.04 «Konzept stationäre geriatrische Versorgung» gestaffelt über die nächsten zehn Jahre vorgenommen.
7. Mit steigendem Bewusstsein um die Bedeutung der Früherkennung und -behandlung findet eine noch engere Vernetzung zwischen den Hausärztinnen und Hausärzten, den niedergelassenen Psychiatrieärztinnen und -ärzten sowie den beiden psychiatrischen Diensten statt. Die Zusammenarbeit mit der Spitex sowie den Alters- und Pflegeheimen wird intensiviert und die ambulante Psychiatrie gestärkt. Zudem ist zu prüfen, ob an weiteren Standorten Kriseninterventionsstationen geschaffen werden können, was allerdings Ver-

schiebungen von stationären Kapazitäten aus dem Zentrum zur Folge hätte. Im stationären Bereich wird der Trend zur Spezialisierung anhalten. Denkbar sind Frühpsychosestationen und psychotherapeutische Spezialangebote für verschiedene Störungen und Altersstufen.